

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Preis: Monatlich d. Post A 1.20 einschl. 18 1/2 Pf. Verbr.-Geb., zug. 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. Wg. RM 1.40 einschl. 20 1/2 Zustellungsgeb.; Einzel-Pr. 10 1/2. Bei Nichterschienen der Ztg. inf. höh. Gewalt oder Betriebsstörung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt, Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig. Zeit Millimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachschlag nach Verlags-Erfüllungsort Altensteig. Gericht stand Nagold.

Nummer 232

Altensteig, Montag, den 4. Oktober 1943

66. Jahrgang

Großdeutschland dankt seinem Landvolk!

Auszeichnungen zum Erntedankfest 1943 — Der Staatsakt in der Reichskanzlei

BRB Berlin, 3. Okt. Mit einem feierlichen Staatsakt im Hofsaal der Reichskanzlei ist auch an diesem Erntedankfest wieder das Landvolk Großdeutschlands der Ehrung und Anerkennung teilhaftig geworden, die es sich durch ein neues Jahr unermüdbarer Arbeit in der Sicherung der Ernährung unseres Volkes redlich erworben hat. In Würdigung dieses Einsatzes hat der Führer auch zum Erntedankfest 1943 zahlreiche hervorragende bewährte Angehörige des Landvolkes mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet, 118 von der Reichsregierung nach Berlin zu Gast geladenen Bauern und Bäuerinnen sowie Landwirtschaftsführern wurde auf dem Staatsakt diese Ehrung zu teil. Ein Ritterkreuzträger des Heeres überbrachte die Grüße des Führers und der kämpfenden Front, und Staatssekretär Bock dankte dem Landvolk für das zurückliegende Jahr seines rastlosen Schaffens.

Zunächst überreichte General Staffl im Auftrag des Führers dem Militärverwaltungschef Ministerialdirektor Riese und dem Militärverwaltungspräsidenten Rüpke das Deutsche Kreuz in Silber. Die Überreichung der Kriegsverdienstkreuze und der Urkunden dazu nahmen dann Staatssekretär Bock, Reichsobmann Bauer Behrens, Staatssekretär Willifens, Stabsleiter von Rheaden und deren Mitarbeiter vor. Reichsobmann Bauer Behrens schloß die feierliche Ehrung unseres Landvolkes mit dem Gruß an den Führer.

Die Volkskundgebung im Sportpalast

Reichsminister Dr. Goebbels und der Reichsbauernführer

BRB Berlin, 3. Okt. Im Berliner Sportpalast, der traditionellen Versammlungshalle ergebender Volkskundgebungen, fanden am 3. Oktober die Vertreter der schaffenden Bevölkerung Berlins aus allen Berufsständen zusammengekommen, um dem deutschen Landmann an seinem Ehrentag höchste Anerkennung und tiefsten Dank für die schwere geleistete Arbeit im vergangenen Kriegsjahr zum Ausdruck zu bringen. Hundert Bauern und Bäuerinnen aus allen deutschen Gauen, denen vor der Kundgebung im Hofsaal der Reichskanzlei hohe Auszeichnungen verliehen wurden, sowie eine bäuerliche Jugendabordnung hatten unter ihnen Platz genommen. Sie waren die Repräsentanten des gesamten Landvolkes. Wie immer an den Ehrentagen der Nation befanden sich unter den Festgästen vermehrte Angehörige der Wehrmacht, die neben Reichsbauernführern in ihren schlichten Uniformen, den treuen Helferinnen in der Ernährungsschlacht, Platz genommen hatten.

Der Riesentraum war bis auf den letzten Platz gefüllt, als nach dem feierlichen Einmarsch der Fahnen der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, und der Reichsbauernführer, Staatssekretär Bock, im Sportpalast erschienen. Spontan erhoben sich die Tausende von ihren Sitzen und jubelten dem Minister und dem Reichsbauernführer begeistert zu.

Nach Eröffnung der Kundgebung nahm Johann Reichsbauernführer

Staatssekretär Bock

das Wort. Er führte nach einleitenden Worten u. a. aus: Ueberleben wir die Arbeit des Bauern im Jahr 1943 in ihren eindrucksvollen Ergebnissen, so dürfen wir zunächst mit großer Freude und großem Stolz vor allem den Ausfall unserer Getreideernte und insbesondere der Brotgetreideernte herausstellen. Sie wird nach der letzten Durschprobe und gut untermauerten Schätzungen nicht nur die bisherigen Kriegsgetreideernten übersteigen, sondern selbst über dem Durchschnitt der Friedensjahre liegen. Dabei darf nicht vergessen werden, daß gegenüber dem Frieden die Getreideanbaustärke zurückgehen mußte, weil andere wichtige Nahrungsgüter auf Kosten des Getreides im Anbau auszuweiten waren, vor allem Ölsämlinge, Gemüse und Hackfrüchte. Es mußte also auf einer kleineren Fläche durch Höchstträge je Hektar die diesjährige gute Ernte geschafft werden. Voraussetzungen werden wir über ein Drittel Brotgetreide mehr erzielen als im vorigen Jahr, das unter der ungünstigen Auswertung besonders gelitten hatte. Die diesjährige Ernte hat nicht nur erlaubt, die Brotproduktion zu erhöhen und damit dem deutschen Volk eine Brotversorgung zu gewährleisten, die sogar etwas höher liegt als zu Anfang des Krieges, sondern auch den kriegswichtigen Anforderungen durch die Verstärkung der Wehrmacht und die Herannahende von Millionen ausländischer Arbeiter Rechnung zu tragen. Welche Leistung sich hinter dieser Feststellung verbirgt, mögen folgende Tatsachen erhellen: Nach dem bisher vorliegenden Ergebnissen werden wir im Jahre 1943 7,4 Millionen Tonnen Roggen ernten, während die Ernte 1918 nur 6,1 Millionen Tonnen betrug. An Weizen wird in diesem Jahre die Erntemenge mindestens 4,2 Millionen Tonnen auszuweisen gegenüber nur 2,8 Millionen Tonnen 1918, d. h. mit Wachsen in diesem Jahre um 82 v. H. über dem Ergebnis des Jahres 1918. Bei Gerste beträgt die Erntemenge 2,8 Millionen Tonnen, im Jahre 1918 nur 1,9 Millionen Tonnen. Bei Hafer 1943: 8,3 Millionen Tonnen gegenüber nur 4,3 Millionen Tonnen 1918. Bei Futterernte ist das Ergebnis nach durchschlagender denn eines Erntemenues von nur 7,5 Millionen Tonnen im

Jahre 1918 steht ein Ertrag von rund 16 Millionen Tonnen in diesem Jahre gegenüber — eine Steigerung um 116 v. H.

Die Futtergetreideernte, die auch mehr erbringt, als es zunächst schien, wird entscheidend dazu beitragen müssen, die der deutschen Landwirtschaft nun mit gesteigelter Aufgabe des Schweineaufbaues durchzuführen, um so mehr, als wir bei den Kartoffeln infolge der langandauernden Trockenheit namentlich im Osten Deutschlands mit einer mittleren Ernte rechnen können. Trotz dieses zu erwartenden mittleren Ernteresultates wird der Kartoffelanfall — für das Altreich berechnet — immer noch um rund 10 Millionen Tonnen höher sein als 1918 und sogar um rund 15 Millionen Tonnen höher als 1915. Es kommt daher entscheidend darauf an, alle für die menschliche Ernährung tauglichen Kartoffeln der Speisepotentialverwertung zuzuführen und den Mangel an Futterkartoffeln durch die höhere Futtergetreideernte und durch härtestes Einsparen von Futter für Pferde und Kleintiere auszugleichen.

Dabei wird es notwendig sein, daß das gesamte deutsche Volk dieser Verstärkung des Futtermittelsektors zum Aufbau des Schweinebestandes dadurch Rechnung trägt, daß es selbst auf das sparsamste mit Nahrungsgütern, insbesondere Kartoffeln, umgeht, und daß es Nahrungsmittel, die für den menschlichen Verzehr bereitgestellt werden, nicht der Kleintierhaltung zuführt.

Die Futterernte dürfte gut ausfallen. Diese Ernte ist entscheidend nicht nur für die Futtermittelversorgung des deutschen Volkes, sondern auch deshalb, weil sie als Rohstoff dient für die Herstellung von gewerblichen Erzeugnissen, die unsere Rüstung braucht, und weil sie weiterhin eine der wichtigsten Grundlagen für die Futtermittelversorgung unserer Kinder, die heute und damit unserer Wehrmacht ist.

Leider hat die Getreideernte ebenfalls unter der Trockenheit gelitten. Die starke Ausweitung der Anbaufläche von 135 000 Hektar vor 1939 auf 395 000 Hektar in diesem Jahre ist im Hinblick auf die Schwierigkeiten bei der Beschaffung von Saatgut, Strohstoff, Arbeitskräften usw. eine einmalige Leistung von Landwirtschaft und Gartenbau. Wenn die Ernte nicht um so viel höher ausfällt, wie die Anbauausweitung an sich zu erwarten ließ, so ist das ein charakteristisches Beispiel für die Einwirkung des Wetters auf den Ernteaussall.

Ebenso gut wie die Getreideernte, ja man kann wohl sagen, sogar noch besser, ist die Ölsämlingernte ausgefallen. Die Raps- und Rübsenanbaufläche stieg von 46 000 Hektar im Jahre

1939 auf 323 000 Hektar im letzten Jahre. Betrug die Ernte an Ölsämlingen im Frieden etwa 80 000 Tonnen Samen, so ist diesem Jahre 575 000 Tonnen.

Gerade für diese Großleistung verdient die deutsche Landwirtschaft eine besondere Anerkennung, die aber zugleich die Verpflichtung in sich schließt, im nächsten Jahre die Anbaufläche noch einmal auszuweiten. Ich bin überzeugt, daß die deutsche Landwirtschaft dieser Parole in vollstem Maße Rechnung tragen wird, und hoffe, daß das Wetter nach soviel Rückschlägen dem künftigen Ölsaatenenernten wie in diesem Jahre günstig bleiben wird. Welche Leistung das deutsche Bauernium dann erbracht hat, wird erst nach diesem Krieg voll gewürdigt werden können, wenn ich in der Lage bin, zahlenmäßige Belege über die Bedeutung des Ölsämlingbaues für die deutsche Fettversorgung beibringen zu können.

Dabei darf ich zugleich die außergewöhnliche Leistung der deutschen Landwirtschaft bei der Milch- und Butterproduktion hervorheben. Die folgerichtige Politik der Erzeugungsschlacht seit 1934 und der Ablieferungswille des Bauerniums erklären die hohe Butterleistung, die im vierten Kriegsjahr höher ist als jemals zuvor. Diese Leistung ist um so bedeutungsvoller, als die Butterversorgung das Rückgrat unserer Fettversorgung darstellt. 60 v. H. unseres Fettbedarfs werden heute durch die eigene Buttererzeugung gedeckt gegenüber nur etwa einem Drittel während der Friedensjahre. Bei dieser Bedeutung der Butterwirtschaft kam es besonders darauf an, unsere Viehhäpkel zu schonen. War der Rindbestand im vierten Kriegsjahr des Weltkrieges auf 88 v. H. gesunken, so stehen wir heute bei 96 v. H. des Friedensstandes von 1939. Dabei hat die Zahl der Kühe sogar zugenommen, während im ersten Weltkrieg ein Abfall auf 87 v. H. erfolgte.

Für die Fettwirtschaft ist es nun entscheidend wichtig, das Rind — das zugleich auch die wesentliche Grundlage unserer Fleischwirtschaft darstellt — zu erhalten, insbesondere auch den halb weil der Schweinebestand durch den Ausfall ausländischer Futtermittelzufuhren dezimiert werden mußte. Aber auch hier zeigt ein Vergleich zum vorigen Weltkrieg, wieviel anders wir heute dastehen. Damals betrug der Schweinebestand im vierten Kriegsjahr nur noch 40 v. H. des Friedensbestandes, gegenüber 62 v. H. heute.

Wenn ich hier ein Bild der Ernte und der Leistung der deutschen Landwirtschaft gab, so darf ich hervorheben, daß die Voraussetzungen dafür erst der Nationalsozialismus geschaffen hat. Dafür sind auch die hervorragenden Erfolge, die überall dort eintraten, wo neue Gebiete in das Reich eingegliedert oder wo fremde Staaten besetzt wurden, ein harter Beweis. Das Protektorat Böhmen und Mähren z. B. war stets ein Agrarproduktionsland. Nach 1940/41 mußten wir an das

1464 Sowjetflugzeuge im September vernichtet

Kämpfe um die Brückenköpfe am mittleren Dnjepr gehen weiter

BRB Aus dem Führerhauptquartier, 2. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Südöstlich Saporoschje führte der Feind unter dem Eindruck seiner schweren Verluste bei den gesteigerten Großangriffen der letzten Tage nur einige östliche erfolglose Angriffe.

Am mittleren Dnjepr gehen die Kämpfe um die Brückenköpfe der Sowjets weiter. Bei diesen Gegenangriffen wurden mehrere feindliche Kampfgruppen zertrümmert.

Von der übrigen Ostfront wird nur aus dem Mittelabschnitt lebhaftes Kampfgeschehen gemeldet.

Im Monat September wurden von der Luftwaffe und dem Heer an der Ostfront 1464 Sowjetflugzeuge vernichtet.

In den Kämpfen im mittleren Frontabschnitt behaupteten sich in den letzten Wochen besonders die schlesische 102., die nieder-sächsische 216. und die thüringisch-sächsische 299. Infanteriedivision.

In Süditalien greift der Feind nur mit kleineren Abteilungen entlang der Straße am Vesuv und am Vesuvrand der Ebene von Foggia ohne Erfolg an. Nur um eine Einbruchsstelle nördlich Foggia wird noch gekämpft. Die Zurücknahme unserer Truppen auf eine vorbereitete Gebirgsstellung verläuft planmäßig.

Nach gründlicher Zerstörung aller kriegswichtigen Einrichtungen in Kiew und dem Abtransport der Versorgungsgüter wurde die Stadt dem vorsichtig folgenden Feind überlassen.

Im Mittelmeer beschädigten Kampffliegerverbände einen feindlichen Zerstörer und ein mittleres Handelsschiff durch Bombentreffer schwer.

Nordamerikanische Bomberverbände verlusten im Laufe des gestrigen Tages Ziele in Süddeutschland anzugreifen. Sie wurden durch starke Jagdabwehr schon weit vor der Reichsgrenze angegriffen, teilweise zum Bombenwurf über der See und zum Abbrechen gezwungen. Einzelne Verbände, denen es gelang, tiefer in deutsches Gebiet einzudringen, wurden hartnäckig verfolgt und größtenteils von ihren Zielen abgedrängt. Durch Bombenwürfe auf einige Orte entstanden Verluste unter der Bevölkerung und Schäden an Wohnhäusern.

In der Nacht zum 2. Oktober führten britische Bomber einen Terrorangriff auf rheinisch-westfälisches Gebiet durch. Vor allem in Haag an entstanden beträchtliche Schäden in Wohnvierteln und Verluste unter der Bevölkerung.

Nach den bisherigen Meldungen wurden bei diesen Einflügen 24 viermotorige Bomber abgeschossen.

Sowjetangriffe im Süd- und Mittelabschnitt abgewiesen

BRB Aus dem Führerhauptquartier, 3. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Am Kubanbrückenkopf sowie im Süd- und Mittelabschnitt der Ostfront führte der Feind gestern östliche Angriffe, die nach stellenweise hartem Kampf abgewiesen wurden.

Die Stadt Taman wurde unbemerkt vom Feinde nach Zerstörung aller kriegswichtigen Anlagen geräumt.

Am mittleren Dnjepr gelang es, feindliche Landköpfe weiter zu verengen. Dem jäh kämpfenden Feind wurden dabei hohe Verluste zugefügt.

Bei den Abwehrkämpfen südwestwärts Saporoschje überstiegen sich das Jägerregiment 138 unter Führung des Oberstleutnants Graf von der Goltz, eine unter Führung von Major von Gaja stehende Panzergruppe sowie die Sturmgeschützabteilung 243 und die Heeres-Panzerjäger-Abteilung 721 besonders aus.

An der süditalienischen Front herrschte nur geringe Kampfaktivität. Anglo-amerikanische Kräfte folgten unseren Nachhuten, die nach Zerstörung aller für den Feind wichtigen Einrichtungen langsam nach Nordwesten anzuweichen.

Im Nordteil der Insel Korzika wiesen deutsche Kampfgruppen mehrere Angriffe von Sabotage-Truppen, Banden und gaulistischen Maroffanerbataillonen ab. Durch Gegenstöße wurden dem Feind hohe blutige Verluste zugefügt und zahlreiche Gefangene eingebracht.

Feindliche Fliegerkräfte waren am Tage aus großer Höhe und unter Wolkendeckung Bomben auf Emden und andere Orte im Küstengebiet der Deutschen Bucht.

In der vergangenen Nacht floßen starke britische Bomberverbände unter erneuter Verletzung Schwelger Hebelgebietes nach Süddeutschland ein. Ein Terrorangriff auf München verursachte Verluste unter der Bevölkerung und größere Schäden in der Stadt. Kulturdenkmäler wurden durch Bombenwürfe zerstört. Die Luftwaffe bekämpfte zehn feindliche Flugzeuge ab.

Die Luftwaffe bekämpfte in der Nacht zum 3. Oktober Flugplätze und andere militärische Ziele in Süd- und Mittelabschnitt.

Pflug und Schwert, die Garanten des Sieges

Rede des Reichsministers Dr. Goebbels

Am Sonntag sprach Reichsminister Dr. Goebbels im Berliner Sportpalast. Er führte u. a. aus:

Keine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen! Deutsches Bauernvolk!

Wenn kein Krieg wäre, so würden zu dieser Stunde des heutigen Tages auf dem Hülseberg Hunderttausende von deutschen Bauern und Bäuerinnen den Führer erwarten, um ihm zur Feier des Erntedankes ihre Huldigungen darzubringen. Wie es oft in früheren Jahren, so würde er auch diesmal durch unzählbare Reihen des deutschen Landvolkes auf die Höhe des Berges hinaufschreiten, um von dort aus über den Kamm zum Millionen Männern und Frauen des deutschen Bauernvolkes seinen Dank und seine Anerkennung für ein Jahr harter und schwerer Arbeit und für eine mit der gnädigen Hilfe des Allmächtigen segnete Ernte zum Ausdruck zu bringen. Der Krieg verbietet bis auf weiteres dieses schöne, fordernd-prächtige deutsche Fest. Der Führer weiß in seinem Hauptquartier, um den Krieg um das Leben und die Zukunft des Reiches zu führen. Die deutschen Bauernväter stehen zum größten Teil an den Fronten. Ihre Väter und Mütter haben ihre Arbeit zufällig übernommen, und diese duldet auch beim Abschluss einer segneten Ernte kaum einen Aufschub.

Trotzdem haben wir uns im Berliner Sportpalast zu einer Stunde des Erntedankes zusammengesunden, um vor der Nation Reichseinigkeit abzulesen über die harte und schwere Jahresarbeit von ungezählten deutschen Bauern und Bäuerinnen, die im Kriege die Verantwortung für das tägliche Brot unseres arbeitenden und kämpfenden Volkes tragen. Sie haben sich dieser Verantwortung würdig erwiesen und das in sie gesetzte Vertrauen des Führers und des deutschen Volkes nicht enttäuscht. Wieder haben sie in unermüdlichem Fleiß durch viele schwere Monate hindurch dem heimlichen Boden mit Gottes Hilfe eine Ernte abgerungen, die auch für das kommende Kriegsjahr unsere Ernährung absolut sichergestellt und damit eine der wesentlichsten Hoffnungen unserer Feinde auf Ausschlagung des deutschen Volkes zunichte macht. Taut es nicht fast wie ein Wunder an, daß wir bei Beginn des fünften Kriegsjahres in der Lage sind, die Brotration pro Monat um 400 Gramm auf 9000 Gramm und damit um 100 Gramm höher zu stellen als selbst zu Kriegsbeginn? Nicht der Günst der Witterung ist das vor allem dem Fleiß und der Tüchtigkeit des deutschen Landvolkes zu verdanken, das die ihm zukommenden Aufgaben des Krieges auch unter den wesentlich erschwerten Bedingungen tollkühn erfüllt hat.

Es ist mir eine hohe Ehre, dafür allen deutschen Bauern und Bäuerinnen den Dank und die Anerkennung des Führers zum Ausdruck bringen zu dürfen. Er weiß, daß er sich wie auf seine Soldaten und Arbeiter so auch auf seine Bauern verlassen kann. Sie scheuen keine Mühe und Arbeit, um zu ihrem Teil zum kommenden großen Sieg beizutragen. Welch ein Unterschied zu 1918, da der Feind unser Volk durch Hunger in die Knie zwang. Wir leben heute am Beginn des fünften Kriegsjahres ernährungspolitisch auf festen Füßen. Das deutsche Bauernvolk wird auch in Zukunft dafür sorgen, daß der Krieg auf diesem wie auf allen anderen Gebieten unter allen Umständen gewonnen wird. Das weiß das deutsche Volk. Ich mache mich zu keinem Dolmetsch, wenn ich auch in seinem Namen den Millionen deutscher Bauern und Bäuerinnen dankte, daß ihre Arbeit und ihr Fleiß unsere Scheuern füllten und damit auch für das neue Ernährungsjahr unser tägliches Brot sichergestellt ist.

Es ist mir persönlich eine Pflicht der Kameradschaft, in diesem Dank vor allem unseren Parteigenossen Staatssekretär Bäck, den Leiter der deutschen Ernährungswirtschaft, mit seinem engeren und weiteren Mitarbeiterstab, aus dem heute zwei hervorragende Vertreter wegen ihrer hohen Verdienste vom Führer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet worden sind, mit einzubeziehen. Ich weiß aus unzähligen Verhandlungen und Beratungen, mit welchem Fleiß, aber auch mit welcher großartigen Umsicht sie die oft außerordentlich komplizierten Probleme der deutschen Kriegsernährungswirtschaft immer wieder meistern. Sie können heute am Tage des Erntedankes mit Stolz auf ihre Leistung im vergangenen Jahr zurückblicken und die Anerkennung des deutschen Volkes mit tiefer Befriedigung entgegennehmen. Sie haben uns zusammen mit dem ganzen deutschen Bauernvolk wiederum von einer schweren Sorge befreit. Das deutsche Volk braucht auch im fünften Kriegsjahr nicht zu hungern.

Die Stirnleiste des Sportpalastes trägt heute ein Transparent mit der Aufschrift: Pflug und Schwert, die Garanten des Sieges. Brot und Waffe sind unerlässliche Voraussetzungen einer erfolgreichen Kriegführung. So wie der Bauer für das Brot, so sorgt der Arbeiter für die Waffe. Ungezählte Millionen deutscher Männer und Frauen haben im abgelaufenen Jahr in den Fabriken in rastloser Tages- und Nacharbeit die Waffen geschmiedet, denen die Front bedarf, um sich in diesem gigantischen Weltkampf siegreich zu behaupten. Auch dafür möchte ich ihnen heute im Namen des Führers und des ganzen deutschen Volkes danken.

Niemand weiß besser als der Führer selbst, welchen außerordentlichen Belastungen das deutsche Volk dabei vor allem in den Luftkriegsgebieten ausgesetzt ist. Wenn er von ihm die höchsten Opfer verlangen muß, so deshalb, um damit seine Freiheit und Zukunft sicherzustellen. Wir müssen durch das tiefe Tal des Leides und der Schmerzen dieses Krieges hindurch, wenn wir auf die Höhe siegen wollen. Unser allseitiges Heil liegt in der Erzielung eines siegreichen Friedens, der uns Lebens- und Entwicklungsmöglichkeiten gibt, wie sie der Größe und dem Ausdehnungsbedürfnis unseres Volkes entsprechen. Dieser Krieg stellt uns zwar vor große Gefahren, bietet uns aber auch eine einmalige geschichtliche Chance. Wir wollen als Nation diese Gefahren nicht scheuen, um die Chance wahrnehmen zu können. In dieser Entschlossenheit ist sich das ganze deutsche Volk an der Front und in der Heimat einig. Wenn es hier und da ein selbes Subjekt unter uns geben sollte, das ein bequemeres Leben über die Ehre und die Zukunft unseres Volkes stellen und durch Verrat und Treulässigkeit der gemeinsamen Sache gegenüber der kämpfenden Front in den Rücken fallen wollte, dann sind wir entschlossen, ihm im Namen des ganzen deutschen Volkes dafür den Kopf abzuschlagen.

Wenn man sich in London und Washington der trügerischen Hoffnung hingeeben hatte, nach dem 25. Juli auch im Reich ein Badoglio-Experiment nach italienischem Beispiel durchzuführen, damit das deutsche Volk in die Knie gezwungen und ihm vermutlich noch härtere Kapitulationsbedingungen auferlegt zu können, so beruht diese fabelhafte Hoffnung auf

einer gänzlich falschen Einschätzung unserer inneren Machtverhältnisse und des Willens und der Entschlossenheit des deutschen Volkes zum Krieg. Denn erkennst duht an der Spitze des Reiches der Führer und nicht ein verräterischer König. Könige kommen bei uns überhaupt nur noch in Märchen und Operetten vor. Deutschland ist ein republikanischer Führungsstaat. Zweitens findet sich in der deutschen Wehrmacht kein Soldat, der nicht hoch oder niedrig, der seine Unterwerfung über die Ehre stellt, und drittens ist das deutsche Volk politisch zu reif und zu mündig, um nach der bitteren Lehre vom November 1918 noch einmal auf die schmerzlichen Lagen seiner Feinde herinzufallen.

Unsere Front kann beruhigt sein. Sie kämpft für eine Heimat, die ihre Opfer versteht, kennt, würdigt und auch verdient. Diese Heimat arbeitet und leidet, sie nimmt die härtesten Belastungen des Krieges auf sich, sie steht, ob Vater, ob Mutter, ob Kind, ihren Mann und beweist damit ihren kämpfenden Soldaten eine tiefere Dankbarkeit, als sie mit Worten überhaupt ausgedrückt werden kann.

Ueberblick über die Lage

Im übrigen ist die allgemeine Lage nur dazu geeignet, Front und Heimat noch enger als bisher zu verknüpfen und sie im gemeinsamen Glauben an den kommenden Sieg und im festen und unerschütterlichen Vertrauen auf den Führer unloslich zusammenzuführen.

Ich habe die Absicht, heute nach einer gewissen Pause des Schweigens, in der die Waffen das Wort hätten, dem deutschen Volk wieder einen Ueberblick über den allgemeinen Stand der politischen und militärischen Dinge zu geben.

Es ist im Verlaufe einer großen und langen sich hinziehenden geschichtlichen Entwicklung außerordentlich schwer, ein Bild der Lage zu zeichnen. Die Entwicklung ist wie das Wort schon sagt, immer im Fluß. Sie stellt keinen fertigen, sondern einen werdenden Zustand dar. Es erscheint deshalb fast unmöglich, über sie ein abgeschlossenes Bild zu vermitteln.

Das Bild der Lage erleidet in bestimmten Entwicklungsphasen des Krieges, ja sogar manchmal täglich, sehr weitgehende Verschiebungen und Veränderungen. Ich halte deshalb den Versuch für lohnender, in groben Umrissen die Richtlinien der heutigen politischen und militärischen Kriegführung anzudeuten und, wie so oft in den großen dramatischen Phasen unserer politischen und militärischen Entwicklung, die Grundzüge unserer allgemeinen Anschauung mit ihnen in Uebereinstimmung zu bringen.

Es liegt in der Natur eines so weltweiten Kampfes um das Leben der Völker, daß je totaler die Zielsetzung des Krieges ist, um die es geht, desto totaler auch die Anstrengungen sein müssen, die die am Krieg beteiligten Völker für die Erreichung ihres Zieles aufzubringen haben. Das Volk wird Gefahr laufen, den Krieg zu verlieren, das für eine totale Kriegszielsetzung nicht auch die umfassendsten Anstrengungen unternimmt. Das Volk aber wird den Krieg mit einer fast vorauszurechnenden mathematischen Sicherheit gewinnen, das dafür die totale Volkskraft einsetzt und entschlossen ist, niemals und um keinen Preis seine Ehre oder seine Freiheit aufzugeben.

Wir Deutschen sind nach dem furchtbaren Rückschlag von 1918 wieder in den Ring der Weltmächte zurückgekehrt und müssen nun den Kampf um unser Leben, den man uns aufgezwungen hat, bis zur Entscheidung führen. Wir hätten uns für allemal verloren, wenn wir ihn ohne Sieg abbrechen würden, und es könnte in keiner Weise als Entschuldigung oder auch nur als Begründung dafür angedehnt werden, daß wir in dieser oder

jener Phase des Krieges schmerzhaft Schläge empfangen haben. Es liegt in der Natur einer so gigantischen militärischen Auseinandersetzung, daß ihre einzelnen Phasen von wechselndem Kriegsglück begleitet sind, und noch niemals hat es einen Krieg gegeben, in dem nicht auch der endgültige Sieger Wunden davongetragen hätte. Es kommt nur darauf an, wer am Ende der militärischen Auseinandersetzung auf seinen Füßen steht und wer unter den Schlägen seines Gegners zusammenbricht.

Im übrigen haben wir auch früher im revolutionären Kampf der nationalsozialistischen Bewegung um die Macht nach diesen Grundzügen gehandelt. Die außerordentlich schwierigen und risikanten Phasen der Kampfbild der Partei liegen nur zu lange zurück, als daß sie heute noch jedem, vor allem dem damals nicht Beteiligten, sie als Richtschnur für seine heutige Haltung dienen könnten. Es müßten auch damals zeitweilige Rückschläge in Kauf genommen werden, aber trotzdem war die nationalsozialistische Führung und Gefolgschaft von der festen Ueberzeugung durchdrungen: Einmal wird der Gegner fallen. Dieses als Grundlosh und Erfahrungstatsache vorausgesetzt, möchte ich zu einigen aktuellen Fragen der gegenwärtigen Kriegslage kurz Stellung nehmen.

Der Luftkrieg

Ich beginne mit dem Thema des Luftkrieges. Wenn es in den vergangenen Wochen manchmal den Anschein hatte, daß der feindliche Luftterror eine leichte Abchwächung erfahren hat, so müssen wir trotz dieser Tatsache auch in Zukunft noch mit schweren Rückschlägen rechnen. Manche unterbrochenen Angriffe sind sicher auf das Wetter zurückzuführen, das in dieser Jahreszeit zeitweilig die Einsätze ganz großer Verbände nicht erlaubt, allerdings die eigene Verteidigung ebenso hemmen kann. Andererseits aber ist sicher, daß unsere militärische Abwehr in der letzten Zeit in so beträchtlicher Weise verstärkt und verbessert worden ist, daß sie auch dem Feind, wie er in seinen erregten Presseebatten nunmehr offen zugeben muß, außerordentlichen Schaden zufügt. Seine Verluste sind immer größer geworden. Sie werden in Zukunft noch weiter ansteigen. Der Luftkrieg ist in vielen Beziehungen eine Auseinandersetzung der beiderseitigen Techniken, und augenblicklich ist die unsere hart im Aufholenden. Dem Feind werden in Zukunft immer mehr sich steigende enorme Ausfälle an Personal und Material zugesellt. Es wird dann einmal der Augenblick kommen, da der Erfolg nicht mehr den eingesetzten Mitteln an Menschen und Material entspricht. Die sogenannten „fliegenden Festungen“ werden noch zu fliegenden Särgen. Wenn diese langsame, für uns aber trotzdem entscheidende Aufwärtsbewegung anhält, können wir mit harter Hoffnung der kommenden Entwicklung entgegengehen.

Wie groß das Leid ist, das uns der Luftkrieg zufügt, weiß jeder. Es liegt aber auf ganz anderem Gebiet, als der Feind in seiner Verlogenheit behauptet. Unserer Rüstungsproduktion fügt er keine Schäden zu, die die weitere siegreiche Fortsetzung des Krieges irgendwie ernstlich gefährden könnten. Das ist aber, wie aus zahlreichen Ausfällen abgeschossener Piloten hervorgeht, auch nicht der innere Zweck und das Ziel des feindlichen Luftkrieges. Er läuft vielmehr nur auf eine Brutalisierung unserer zivilen Bevölkerung hinaus, eine Abwärtstendenz, die dem niederrückigen, unsozialistischen britischen Kriegsdienst entspricht. Es ist unsere Pflicht, dem mit allen geeigneten Mitteln entgegenzuwirken.

Unsere zivile Luftverteidigung ist schon jetzt wesentlich verstärkt und verbessert worden, und es ist zu erwarten, daß die betroffene Bevölkerung mehr als bisher der aus dem feindlichen Luftterror entspringenden Gefahr für Gut und Blut Herr werden wird. Sie verdient für ihre tapfere Ab-

Staatssekretär Bäck im Sportpalast

Fortsetzung von Seite 1

Protektorat 354 000 Tonnen Brotgetreide liefern, um dort die Nationen, die gleich den deutschen Nationen sind, zu gewährleisten. 1941/42 brauchten wir nur noch 81 000 Tonnen an Weizen und Weizen zu liefern. 1942/43 jährlich war das Protektorat schon in der Lage, einen Ueberschuß von 174 000 Tonnen an das Reich zu liefern, und für das kommende Jahr wird ebenfalls ein beträchtlicher Ueberschuß zur Verfügung stehen. Daneben wurde auch der hohe Zuwachs an Fleisch in einem Ueberschuß vermindert.

Die Zuschüsse an Elsaß und Lothringen betragen im ersten Jahr nach der Eingliederung 182 000 Tonnen Brotgetreide und sind trotz Anleihegang an die deutschen Nationen auf 20 000 Tonnen herabgegangen. Ähnliche Beispiele der Minderung der Zuschüsse des Reiches lassen sich auch für andere Gebiete, z. B. für Ostpreußen, die Sudätiemark und Ober- und Unter- und Nieder- und Ostpreußen, Ueberschuß seit der Eingliederung der Ostgebiete die Ueberschüsse dieser Gebiete an Brotgetreide von 177 000 Tonnen im ersten Kriegsjahr auf 825 000 Tonnen im vierten Kriegsjahr gesteigert, während für das fünfte Kriegsjahr sogar eine Leistung von etwa 1 Million Tonnen zu erwarten ist. Das sind Leistungen inmitten des schwersten Krieges unseres Volkes, die wohl nur deutsche Menschen aufzubringen vermögen. Was es in den räumlich unmittelbar an das Reich angrenzenden eingegliederten Gebieten noch möglich, durch härtere Hilfe an Maschinen, Dingen, Mitteln usw. die Leistungen der nationalsozialistischen Agrar- und Ernährungspolitik in kürzester Zeit dort zum Tragen zu bringen, so war die Aufgabe in den besetzten Gebieten für die deutschen Landwirtschaftsführer noch größer und schwerer. Erheblich sind die Opfer an Blut und Leben, die dabei von den Landwirtschaftsführern in Sowjetrußland gebracht werden mußten, ihre Leistungen und ihren Heldensinn hat Reichsminister Rosenberg erst kürzlich gewürdigt.

Wir stehen nun an der Schwelle des fünften Kriegswirtschaftsjahres. Trotz der unglücklichen sommerlichen Witterung, die auf manchen Gebieten die zu erwartende Ernte minderte, können wir mit Stolz feststellen, daß bei der Ernte insgesamt und vor allem bei der wichtigen Getreide- und Dinkelenernte die Botschaft des Bauern Arbeit gesegnet hat. So sehr jede Ernte auch durch das Wetter bedingt ist, so sehr muß andererseits hervorgehoben werden, daß die Voraussetzungen einer guten Ernte selbst bei gutem Wetter erst durch die Arbeit des Landvolkes geschaffen werden müssen. Unverändert wird nie etwas geschenkt. So steht im Vordergrund — ob in Deutschland selbst, ob in den eingegliederten oder besetzten Gebieten — die Leistung des deutschen Landvolkes, innerhalb des Landvolkes in erster Linie die Leistung der Frau, die in unzähligen Betrieben den zur Front eingerückten oder gefallenen Mann ersetzen muß, oft mit einer sehr kleinen Kinder, die zufällig noch ihrer Betreuung bedarf. Wir verdanken die Ernte aber auch den Männern, die in der Heimat ihren Acker bestellten und darüber hinaus durch Nachbarschaftshilfe eine ganze Anzahl Betriebe zufällig betreuten. Als höchster Ausdruck des Dankes des Führers sind hundert Bauern und Bäuerinnen, darunter Altbauern und Alt-

Bäuerinnen, Landwirtschaftsführer, Landarbeiter, darunter Metzger, Hofmeister, Gespannführer und Angehörige der ernährungswirtschaftlichen Sonderberufe, mit dem hohen Orden des Kriegsverdienstkreuzes erster Klasse ausgezeichnet worden.

Als besondere Auszeichnung hat der Führer bestimmt, daß drei Männer mit dem Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes ausgezeichnet werden.

Der eine dieser Männer als Repräsentant der deutschen Landwirtschaft ist der Bauer Karl Jähren, der neben seiner Arbeit auf dem Hof als Vorsitzender der Reichsstelle für Getreide und der Hauptvereinigung der deutschen Getreide- und Futtermittelwirtschaft Uebertragendes in der gesamten Wirtschaftsordnung und namentlich der Getreidewirtschaft geleistet hat.

Der zweite Ausgezeichnete ist der Militärverwaltungsoberschef, Bauer und Landesbauernführer Helmut Körner, der Leiter der Abteilung Ernährung und Landwirtschaft in der Wirtschaftsspektion Süd und im Reichskommissariat Ukraine. Er ist es vornehmlich, der neben seinen bewährten Landwirtschaftsführern in unermüdlicher Arbeit die Erzeugung in den ihm anvertrauten Gebieten verantwortlich ausgebaut und geführt und durch die Ablieferungen einen kriegsentcheidenden Beitrag für die Ernährung des deutschen Volkes geleistet hat.

Der dritte ist der Militärverwaltungsoberschef und Reichslandrat Dr. Fritz Reinhardt, Leiter der Abteilung für Ernährung und Landwirtschaft bei Militärbefehlshaber in Frankreich. Er hat vier Jahre, von der Besetzung Frankreichs an, verantwortlich die landwirtschaftliche Erzeugung und die Versorgung mit Nahrungsmitteln des französischen Volkes und der deutschen Besatzungsgarnison geleitet und damit einen kriegsentcheidenden Beitrag geleistet.

Ich bitte den Ritterkreuzträger Sturmführer Storz, den Befreier des Duce vom Gran Sasso, im Auftrag des Führers die Verleihung der Ritterkreuze zum Kriegsverdienstkreuz vorzunehmen.

Der Judee Reigerte sich zum Orden, als Ritterkreuzträger Sturmbannführer Storz, der Befreier des Duce, im Namen des Führers den Ausgezeichneten die hohen Orden überreichte.

Nach der Rede des Reichsbauernführers nahm Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels, von minutenlangen Beifallsausdrücken bezeugt, das Wort.

Nach Worten des Dankes und der Anerkennung an das deutsche Landvolk gab der Minister einen Ueberblick über die politische und militärische Lage. Die Feststellungen des Ministers von der Angelegenheit unserer Kraft und Siegeszuversicht an der Front und in der Heimat wurden mit bewunderndem Beifall unterzogen. Als Dr. Goebbels auf den feigen Verrat des Hauses Savoyen und der Badoglio-Klique zu sprechen kam und die politischen Auswirkungen der fälschlichen Tat von Gran Sasso mit der Befreiung des Duce schilderte, brachen die Massen in begeisterte Juraufe aus. „Storz! Storz!“ erschalle es aus tausend Reden. Reichsminister Dr. Goebbels tritt auf den Befreier des Duce zu und drückte ihm unter jubelnden Juraufen der Männer und Frauen im Sportpalast die Hand.

Mit der Führerredung und den Liedern der Nation fand die stimmungsvolle Kundgebung ihren Abschluß.



scherebereitschaft höchstes Lob. Wir haben, was ja auch dem Feind bekannt ist, in gewissen Großstädten umfangreiche Umkartierungsmassnahmen durchgeführt. Sie wurden zwar in vollem Umfange zuerst nicht von allen Volksgenossen verstanden. Heute finden sie aber allgemeinere Billigung. Denn sie sind durch die Entwicklung in ihrer Zweckmäßigkeit als richtig erwiesen worden. Wenn wir bei einem der letzten Nachschiffe auf Berlin unter den Toten nur noch zwei Kinder zu verzeichnen hatten, so ist das in der Hauptsache darauf zurückzuführen, daß ich die Reichshauptstadt vor sorglich und rechtzeitig von Kindern und nicht berufstätigen kinderreichen Müttern habe freigemacht lassen. Ich verleihe den Trennungskarten der Eltern: Aber es ist meiner Ansicht nach besser und zucht von mehr Familienliebe, Kinder in nicht luftgefährdete Gebiete zu verfrachten, als sie als Opfer des feindlichen Luftterrors ganz zu verlieren.

Ich mag in diesem Zusammenhang allerdings eindringlich vor der Ansicht warnen, der großzügige Umkartierungsprozeß könne durch teilweise Aussehen der feindlichen Lufttätigkeit in diesen oder jenem Gebiet wieder rückgängig gemacht werden. Es gibt gewisse Umkartierte, die da glauben, es wäre ihnen erlaubt, je nach Laune und Belieben oder nach ihrer privaten Auffassung von der vermutlichen Entwicklung des Luftkrieges im Reich hin und her zu fahren. Dazu bietet unsere gegenwärtige Transportlage keinerlei Raum.

Bergeltung

Was das im ganzen deutschen Volke mit so heißer Leidenschaft erörterte Thema der Bergeltung anbetrifft, so kann ich darüber aus naheliegenden Gründen nur auslegen, daß die Engländer einem außerordentlich verhängnisvollem Irrtum huldigen, wenn sie glauben, es handele sich dabei um ein rhetorisches oder propagandistisches Schlagwort, hinter dem keine Wirklichkeit stehe. England wird diese Wirklichkeit eines Tages kennenlernen. Das britische Volk wird sich dann bei seiner Regierung dafür bedanken können. Ich möchte zu diesem Thema nicht mehr sagen, als unbedingt nötig ist. Man soll aber nicht glauben, daß meine Zurückhaltung ein Zeichen von Schwäche oder Unfähigkeit sei. Die englischen und amerikanischen Räume werden nicht in den Himmel wachsen. Dafür sorgen schon unsere deutschen Techniker, Erfinder, Ingenieure und Arbeiter.

U-Bootkrieg

Auch was den U-Bootkrieg anbetrifft, eilen die Engländer und Amerikaner den Tatsachen weit voraus, wenn sie glauben, die Gefahr sei überwunden. Sie wird eines nicht allzu fernem Tages wieder in ihrer alten Größe vor ihnen stehen. Auch hier haben unsere Techniker den Kampf nicht aufgegeben, ganz im Gegenteil: Die seefahrenden Feindmächte werden das erneut zu erfahren bekommen. Ich werde mich hüten, sowohl in dieser als auch in der Frage des Luftkrieges den Propheten spielen zu wollen. Ich warne den Feind nur vor einer übertriebenen Unterschätzung unserer Absichten und Möglichkeiten, zu der gar kein Anlaß vorliegt. Man hat sich in London und Washington auf beiden Gebieten bisher so sicher gefühlt, daß die verantwortlichen Räumern das Blut etwas zu Kopf gestiegen ist und das nicht immer nur unvorsichtigerweise auf die Neutralität aus. Denn englischen und USA-Mächte haben durchaus recht, die vor übertriebenem Optimismus warnen und nicht müde werden, zu betonen, daß der Feind nicht am Ende, sondern am Anfang seiner Schwierigkeiten stehe.

Das deutsche Volk weiß, daß ich mich stets bemühe, die Dinge so nüchtern und so realistisch wie nur möglich darzulegen und zu schildern. Das ist auch in diesem Falle so. Ich betreibe keine Schmeichelei, ich gebe vielmehr ein Bild der Lage, so wie ich sie sehe. Sie bietet uns eine Menge günstiger Aussichten, und die deutsche Kriegführung wird keinen Augenblick zögern, diese vollständig wahrzunehmen.

Kampf im Osten

Das gilt auch für unseren Kampf im Osten. Ich verzichte bewusst darauf, der Weltöffentlichkeit noch einmal die politische, kulturelle und wirtschaftliche Gefahr des rücksichtslosen Bolschewismus mit aller Eindringlichkeit vor Augen zu führen. Ich habe diese Aufgabe, erneut von ihr in den Vordergrund genommen zu werden, ich überlasse sie aus einem Gefühl der Angst und Panik heraus und lichte in ihr Bundesgenossen, die, wie die Erfahrung beweist, diese Gefahr gar nicht sehen wollen. Die deutsche Wehrmacht verfügt über genügend Verteidigungskraft, um den militanten Bolschewismus weit von unseren Grenzen entfernt gefesselt zu halten. Wenn wir in den letzten Wochen an der Ostfront die heftigen Kämpfe durchgeföhrt haben, so entspringen diese einer ebenso fähigen wie sachlich begründeten Vorkriegslegung. Was ihre Durchföhrtung für unsere Kriegführung zu bedeuten hat, wird der Feind noch einmal zu erfahren bekommen.

Unsere großen räumlichen Erfolge im Osten in den vergangenen zwei Kriegsjahren gestatten uns eine bewegliche Kriegführung, ohne daß damit unsere Siegesaussichten ernstlich gefährdet werden. Selbstverständlich geben wir räumliche Vorteile auf, die damit verbundenen Verluste in Kriegspotential werden aber ausgemoglen durch die Vorteile rein strategischer Art. Im übrigen ist eine solche Kriegführung stets ein Zeichen souveräner innerer Überlegenheit, die nicht nach Preisgabe, sondern nur nach Zweckmäßigkeitserwägungen operiert. Das wird nicht nur im Lager des Feindes zugegeben.

Es erübrigt sich zum Problem des Bolschewismus überhaupt noch Worte zu verlieren. Seine Gefahr wird überall erkannt, auch da, wo man sie nicht zugibt. Die Erkenntnis dieser Gefahr wächst mit ihrer Nähe und nimmt mit ihrer Entfernung wieder ab. Es liegt also zu hoffen, daß in den neutralen Staaten und auch in einzelnen Teilen des westlichen Feindlagers dieser Vorleser in Zukunft etwas nüchternere und realistischere Gesichter werden wird, als das der Fall war, als wir an der Wolga kämpften.

Ich habe keinen Zweifel, daß die uns nachfolgende Generation in den europäischen Ländern es als die größte Schande unserer Jahrhunderte empfinden wird, daß die gegenwärtige Welt im wesentlichen Deutschland allein mit wenigen verbündeten kleineren Völkern den Kampf gegen diese kontinentale Bedrohung hat durchföhren lassen.

Ich sage das nicht, um Verständnis und Hilfe zu suchen, wo sie nicht zu erwarten stehen. Wir fühlen uns stark genug, uns in Open zu behaupten. Aber eine spätere geschichtliche Wertung dieses Kampfes wird sicherlich einmal voll auf uns unfere Gunsten ausschlagen. Und auch die kleinen neutralen Staaten läßt man davon, Deutschland mehr zu danken, als seine Kriegführung zu kritisieren. Denn zum Dank haben sie alle Veranlassung, zu wissen, daß sie nicht nur als Verbündete noch irgend eine moralische oder materielle Unterstützung empfangen, sondern daß sie sich in der Welt wieder mit journalistischen Fädelchen beehren; aber über diese wieder mit journalistischen Fädelchen beehren; aber man kann mich in keiner Weise daran hindern, sie zu treffen und ihnen wieder zu helfen.

Kriegslage im Süden

Was die Kriegslage im Süden hat in den vergangenen Wo-

chen durch den Verrat des Hauses Savoyen und der feigen Badooglio-Klique eine außerordentliche Befestigungsprobe durchgemacht. Nach dem plötzlichen Sturz des Duce war es für die deutsche Kriegführung sonnenklar, daß der Hof- und Plutokratienklingel in Rom nunmehr den Versuch unternehmen würde, sich aus dem Kriege herauszuschleichen und auf französisch zu empfehlen, ja mehr noch, bei günstigen Aussichten sogar auf die Seite unserer Feinde überzuliegen. Beim Hause Savoyen konnte das nicht wundernehmen. Schon ein bourbonischer Prinz zu Machiavellis Zeiten hat einmal gesagt, es habe noch niemals am Ende eines Krieges auf der Seite dessen gestanden, mit dem es ihn begonnen habe, vorausgesetzt allerdings, daß der Krieg nicht so lange dauerte, daß es zweimal den Platz wechseln konnte. Hätte der Führer die aus dem Verrat der römischen Klique erwachende Gefahr nicht rechtzeitig durchschaut, dann wäre daraus für uns und unsere Kriegführung wahrscheinlich ein großes Unglück entstanden. Denn diese vermorlene und treubruchige Bande von ehrergerissenen Kriegsschmarotzern in Rom war bereit und entschlossen, die im Süden Italiens operierenden deutschen Divisionen dem Feind ans Messer zu liefern und sich damit den Zutritt zu seinem Lager zu erkauften. Diese infame Absicht ist durch unsere politischen und militärischen Maßnahmen durchkreuzt worden. Politisch war die Befreiung des Duce das Signal zur Begründung eines republikanisch-faschistischen Italiens; militärisch aber haben unsere Divisionen mit den badoogliohrigen Verbänden der bewaffneten Macht Italiens kurzen Prozeß gemacht. Welche Bedingungen der Feind selbst einem so ehrenlosen und treubruchigen Verräter aufzuzwingen hat, haben wir dann den dreizehn Punkten der schmachvollen Unterwerfung des Königs und seines feigen Marschalls entnehmen können.

Sie beweisen noch einmal zu allem Überflusse, daß niemand sich aus diesem Kriege herauswindeln kann. Er gleicht einem in rasender Fahrt befindlichen D-Zug, und wer unterwegs aussteigt, wird das Genick brechen. Er hat Ausnahme angenommen, die es unter allen Umständen geraten erscheinen lassen, die Waffen in der Hand zu behalten und sein Leben mit allen Mitteln zu verteidigen. Wer die Waffen niederlegt, hat verloren und wird mittelloslos ausgeliefert. Es geht hier nicht um Regime oder Anschauungen, nicht um Personen oder Auffassungen, sondern um Völker, um ihr Leben, ihre Zukunft, ihre Daseinsberechtigung und Existenzmöglichkeit. Das mag sich jeder selbst sagen lassen. Das italienische Beispiel ist auch für den einen oder den anderen Wankelmütigen unter uns eine heilsame Lehre gewesen. Dieser Krieg muß ausgefochten werden. Wir haben nicht die Wahl zwischen ihm und dem Frieden, sondern die zwischen Sieg oder Vernichtung.

Die deutsche Kriegführung sah sich bei Beginn dieser Entwicklung vor die peinliche Notwendigkeit gestellt, über eine Gefahr hinweg zu müssen, über die das deutsche Volk dringend eine Aufklärung verlangte, auf die es ja auch jeden Anspruch hatte. Trotzdem durfte die deutsche Führung ihre Reserve nicht verstoßen. Sie mußte sich denn stellen, um den abgesehenen Prozeß des Verrats ausreifen zu lassen und den Gegner und seine Helfershelfer an italienischen Küstenschutz in Sicherheit zu wiegen. Das ist vollstän gelungen. Sie alle wurden in den Fangnetzen gefangen, die sie uns gelegt hatten. Sie haben Italien mit Schmach und Schande überhäuft, konnten aber trotz aller Hinterlist der deutschen Kriegführung keinen ernstlichen Schaden zufügen.

Aus dem Marsch der Engländer und Amerikaner nach München und Berlin ist nichts geworden. Nach sehen sie im Süden des italienischen Festlandes und beklagen die wilde Wut unserer Verteidigung. Sie können mit Stolz einen König ohne Land mit seinem erloschenen Marschall als militärischen Zuwachs verbuchen. Nirgendwo aber haben sie deutsche Divisionen abnehmen können. Aus den Plänen ihrer sogenannten amphibischen Landungsoperationen ist vorläufig noch nichts geworden.

Es gibt niemanden im deutschen Volke, der die Nachricht von der Befreiung des Duce nicht mit Begeisterung, niemanden in der Welt, der sie nicht mit höchster Achtung und ehrfürchtigem Respekt zur Kenntnis genommen hätte. Sie stellt einen Akt von Treue und Freundschaft dar, wie sie in dieser auf der Feindseite an echten Werten einer höheren Kriegsethik so armen Zeit ganz einmalig sind. Wir sind an einem Abgrund vorbeigefahren, ohne daß die meisten von uns es gemerkt haben, und wieder einmal hat sich an uns das geheimnisvolle Walten der Geschichte in seinem tiefen und manchmal auch unverständlich scheinenden Sinn erwiesen. Der Feind hat vor lauter Überflugsucht mehr als dumm gehandelt. Churchill mußte in Washington vergebens darauf warten, daß seine 8. Armee den Brenner überschritt. Der Giftspieß, den er gegen uns von der Sehne seines Bogens hatte abschießen lassen, ist auf ihn selbst zurückgefallen.

Italien erlebt nun durch den Faschismus eine langsame Regeneration. Das deutsche Volk aber ist entschlossen, aus dem italienischen Beispiel zu lernen, vor allem, daß keine Gewalt des Feindes uns je dazu bewegen darf, auf unsere Ehre und Freiheit zu verzichten oder die Waffen niederzuliegen, bis der Sieg in unseren Händen ist.

Die Invasionspläne

Was übrigens die Invasionsabsichten der Engländer und Amerikaner im Westen anlangt, so warten wir und auch die Sowjets bisher immer noch vergebens auf ihre Verwirklichung. Man hatte sich diese Operation also offenbar im Feindlager allzu einisch vorgestellt und wird sich auch in der Zukunft sehr wohl überlegen müssen, hier das ganze britisch-amerikanische Prestige leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Jedenfalls lieft man weder in englischen noch in amerikanischen Wäutern noch von einem bequemen Spaziergang nach Berlin und einem gemächlichen Drink in der Adlon-Bar. Unsere anglo-amerikanischen Feinde haben bisher nur an der Peripherie Europas gekämpft. Au dem Kern unserer Verteidigungsstellung sind sie überhaupt noch nicht herangekommen. Da werden sie sich erst beweisen müssen. Aber auch unsere Soldaten haben die Absicht dazu, sie kämpften bisher immer unter ungleichen Bedingungen, und trotzdem haben sie dem Feind so schwere Verluste zugefügt, daß seine Völker das Grausen fühl.

Wenn die englische Plutokratie dem deutschen Volk im September 1939 den Krieg erklärte, um angeblich zu verhindern, daß die deutsche Stadt Danzig in den Verband des Reiches zurückföhrt, so mag sich heute der nachdenkliche britische Betrachter wohl manchmal die Frage vorlegen, ob es sich für England gelohnt habe, mehr Tote für dieses Kriegsspiel zu opfern, als Danzig überhaupt Einwohner zählt, und wer weiß, wieviel mehr noch in der Zukunft. Jedenfalls kann man aus dieser

Tatsache und aus diesen anderen Schlüssen, daß die britische Meinung in diesem Kriege nicht aufsteht. Selbst wenn England den Krieg gewünne, was keinerlei Voraussetzung besteht, würde es ihn trotzdem verlieren, weil es in kurzer Zeit von der übermächtigen USA-Konkurrenz untergejubelt würde. So oder so, am Ende dieses Krieges wird das englische Volk mit heftiger Resignation feststellen müssen, daß es sein Inselreich aufs Spiel setzte, um zu verhindern, daß eine deutsche Stadt deutsch wurde, und es dabei auch verlor.

Die britische Regierung soll nicht scheinheilig behaupten, daß sie aus den edelsten Motiven heraus die Völker von der angeblich Nazityrannnei befreien wolle. Denn erstens ist es ihr völlig gleichgültig, welches Regime in einem Lande herrscht, was ihr Zusammengehen mit den Bolschewiken zur Genüge beweist, den keine englische Mörnerwölfe reinzuwaschen vermag. Und zweitens hätte das englische Volk alle Veranlassung, seine Regierung anzuhalten, es selbst einmal von der plutokratischen Tyrannnei zu befreien, bevor sie ihre gegenwärtige Tätigkeit an anderen Völkern ausübt, die deren gar nicht bedürftig sind und sich dagegen mit Händen und Füßen zur Wehr setzen.

Sei dem, wie ihm wolle. Uns genügt zu wissen, was der Feind mit uns vorhatte, wenn es ihm gelänge, uns niederzuwerfen, was wir also zu tun haben, um uns gegen seinen Vernichtungswillen mit sicherem Erfolg zur Wehr zu setzen.

Immer wird ein Kampf um große, weltweite Ziele mit zunehmender Dauer sich auch in seinen Methoden und Folgen verschärfen. Es gab noch niemals in der Geschichte ein Beispiel dafür, daß er in seiner zweiten Hälfte leichter gewesen wäre als in seiner ersten.

Auch sonstwo im menschlichen Leben gilt es, beim letzten Satz die letzten Reserven einzusetzen, um zum Erfolg zu kommen. Es ist dabei nicht so wichtig, in welcher Verfassung man Sieg erringt. Auch wenn der Marathonläufer nach Durchlauf des Zielbandes ohnmächtig auf den Rasen sinkt, wird trotz der Lorbeerkrone seine Stirn glänzen.

So ist es auch bei einem Volke, das zum Kampf um Existenz angetrieben ist. Alles, was es zur Erringung des Sieges preisgibt, wird es durch den Sieg leicht wieder zurückgewinnen können; alles aber, was es im Kampf um den Sieg geschenkt hat, wird es als Folge einer Niederlage wieder verlieren.

Wenn wir also heute in der Verteidigung unserer Freiheit unseren materiellen Besitz, ja unser Leben einsetzen, um damit der Erringung des Sieges zu dienen, so handeln wir damit nach geschichtlichen Gesetzen. Wir werden dafür eines Tages den Lorbeer empfangen.

Es wird heute vielfach von unserem Zeitalter als einem krisenartigen gesprochen. Wir haben zu diesem Vergleich keine geschichtliche Berechtigung. Wir führen im Gegensatz zu Friedrich II. unseren Krieg aus ganz sicheren Voraussetzungen heraus. Friedrich mußte es unweilig hinnehmen, daß seine Feinde große Teile seines Landes besetzten und in Berlin einsogen. Er schaute keine Preisgabe, um seine Armee schlagkräftig zu erhalten. Wenn man dem heute entgegenhält, daß er am Ende im siebenjährigen Krieg nur habe siegen können, weil ihm in der entscheidenden Stunde durch den Tod der Prinz Erbprinz ein glücklicher Zufall zu Hilfe kam, so ist dieser Einwand nicht haltbar. Glücksumstand hin, Glücksumstand her, jedenfalls war es kein Zufall, daß Friedrich durch sein tapferes Ausweichen auf in den kritischen Situationen auf dem Schlachtfeld blieb und somit jeden günstigen Umstand, er mochte kommen, wann auch immer, für sich ausnützen konnte.

Ich bin heute mehr denn je von einem tiefen Glauben an eine über den Menschen und Völkern wirkende Kraft des geschichtlichen Schicksals erfüllt. Ich weiß, daß in großen historischen Entwicklungen schwere Fügungen nur Brüllungen sind, von deren Bekleben die Göttin der Geschichte ihre höchsten und letzten Entscheidungen abhängig macht. Auch sie verleiht nicht; wahllos ihre Gaben; man kann sich ihr Glück nur durch Tapferkeit verdienen. Damit komme ich zum wesentlichen Grundjah unserer Kriegführung. Man führt einen Krieg nicht um den Frieden zu erhalten, sondern um ihn in Ehren und Freiheit wiederherzustellen. Je mehr und je radikaler man alle zur Verfügung stehenden materiellen und moralischen Mittel des Volkes zur Erringung des sieghaften Friedens einsetzt, um so eher wird man dieses Ziel erreichen.

Verluste an materiellen Werten müssen, so viel sie dem einzelnen auch an Leid zufügen, trotzdem hingenommen werden, um die Zukunft des Volkes sicherzustellen. Nur die Freiheit ist ein unerlässliches Gut. Sie hat ein Volk deshalb in seinem Lebenskampf bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Jede Generation muß ihre Opfer für das ewige Leben der Nation auf sich nehmen, und es ist nun einmal so im Lauf der Welt, daß die nachfolgende Generation, vornehmlich mit ihren eigenen Sorgen beschäftigt, für die Leiden der vorangegangenen meistens nur wenig Verständnis aufbringt. Wer sprich noch von dem Meer von Blut und Tränen, das vor uns deutsche Generationen für die Zukunft des Reiches vergossen haben, wer von den Leiden, die das deutsche Volk im Dreißigjährigen Krieg ertragen mußte, Leiden, mit denen die des heutigen Krieges überhaupt nicht verglichen werden können? Wer denkt noch an die furchtbaren Verwüstungen die ganze Provinzen des alten Preußen im Siebenjährigen Krieg heimzuden? Alles das ist unserem Gedächtnis längst entschwunden; übrig geblieben aber ist die Tatsache, daß Friedrich noch sieben harten und schweren Jahren den Sieg an seine Fahnen heftete und daß aus diesem Siege ein starkes Preußen hervorging, die Grundlage des künftigen Deutschen Reiches.

Die nationalsozialistische Bewegung hat in jahrelanger lästlicher Kleinarbeit eine unermüdliche politische Erziehung am deutschen Volk geleistet. Auch heute wieder richtet sie die Nation in allen schweren Stunden auf und gibt ihr neue Kraft zur Erfüllung ihrer harten Kriegspflichten. Sie hat damit jetzt wieder eine ähnliche Aufgabe wie vor der Machteroberung durchgeföhrt. Wiederum ist es heute mehr denn je notwendig, daß die Nation wie ein Mann hinter dem Führer steht. Niemand, weder in der Föhrtung noch in der Gefolgschaft, darf sich auch nur dem leinsten Gefühl der Schwäche hingeben. Je gefährlicher der Krieg wird, um so ruhiger und gefassener muß man ihm entgegenzutreten. Am Beispiel Italiens mag jeder Deutsche erkennen, wohin es führt, wenn ein Volk in seinen kritischen Entwicklungsphasen die Nerven verliert und seiner Sache untreu wird. Es kommt also gerade jetzt darauf an, hart, entschlossen und standhaft zu bleiben, bis der Sieg unser ist.

Die Sorgen kommen und vergehen. Sie werden bis zum Ende des Krieges nicht abreißen, ja, jede Woche wird deren neue mit

sch bringen. Aber ein gütiges Schicksal fügt es so, daß wenn die eine erschinkt, die andere meistens dahinschwimmt. Wir leben heute im gewaltigsten Drang der Geschichte unseres Volkes, vielleicht überhaupt der ganzen Menschheitsgeschichte. In ihm liegt die Möglichkeit der endgültigen Lösung der europäischen Frage beschlossen. Das nationalsozialistische Reich wird diese Möglichkeit zu nutzen wissen.

Wir Nationalsozialisten sind von Anfang unserer politischen Tätigkeit an in diesem Geiste und in dieser Bestimmung erzogen worden. Der Führer ist uns dafür das beredteste und überzeugendste Beispiel. Als ich kürzlich wieder mehrere Tage in seiner nächsten Umgebung weilte, wurde in mir erneut das tiefe und beglückende Gefühl befestigt, in ihm einen Mann an der Spitze des Reiches zu sehen, dessen innere Kraft und Gläubigkeit jede Schwierigkeit und jede Belastungsprobe meistern wird. Er tritt ihnen auch heute mit jener souveränen inneren Sicherheit gegenüber, die wir in der Kampfzeit der nationalsozialistischen Bewegung immer an ihm bewundert haben.

Damals haben wir gekämpft und gearbeitet, ohne zu wissen, wann die Stunde des Sieges kommen würde. Auch heute ist es möglich, zu fragen: „Wann wird der Krieg zu Ende sein?“ Ich könnte auf diese Frage ebenso wenig eine Antwort geben wie 1932 auf die Frage, wann die Bewegung an die Macht kommen würde. Geschichtliche Termine sind unbestimmbar. Der Weg zum Ziel kann unter Umständen lang sein; unter Umständen aber steht man auch, ohne es zu wissen, kurz vor seinem Ende. Oft kommt die Lösung nicht dann, wenn man sie erwartet.

Je mehr wir heute einsehen, desto größer wird dieser Sieg werden. Die Zeit ist so hart und schwer geworden, daß wir als Volk die Brücken hinter uns abgebrochen haben. Aus dieser Bestimmung heraus wächst unaufhaltsam der kommende große Sieg. Wir Nationalsozialisten haben nie auch nur eine Minute davon gezweifelt. Wie damals, so sind wir heute fest davon überzeugt: Wir werden siegen, weil es so in der Logik der Geschichte liegt, weil ein höheres Schicksal das so will, weil es uns keinen anderen Weg als den vorgeschriebenen führen kann und weil ohne unseren Sieg die Geschichte ihren Sinn verloren hätte; und sinnlos ist die Geschichte nicht. Mag sein, daß wir bis dahin noch schwere und harte Prüfungen bestehen müssen. Je näher wir der Entscheidung kommen, um so dramatischer und gefährlicher wird dieser Krieg werden.

Aber eines Tages wird er in einer letzten großen Heroen- und Kraftprobe sein Ende finden. Dann wird plötzlich der Vorhang vor dem Akt der unserer Zeit zerreißt und sich vor uns das Bild einer neuen Welt aufstun. Es wird die Welt eines erhabenen und schönen Reichens sein, in die wir dann mutigen Schrittes aus der blutigen Welt des Krieges eintreten wollen.

Die Menge ist von den Ausführungen des Ministers zutiefst beeindruckt. Sie bringt am Schluß seiner Rede als Bekenntnis des Glaubens und der unerschütterlichen Einsichtsbereitschaft und Entschlossenheit für die deutsche Sache und Zusammenhaltungsbedingungen dar.

Deutsch-schweizerisches Wirtschaftsabkommen

DNB Berlin, 2. Okt. Die seit einiger Zeit in Bern geführten deutsch-schweizerischen Wirtschaftsverhandlungen, die auf deutscher Seite von Ministerialdirektor Wiehl, auf schweizerischer Seite von Direktor Dr. Hoy geleitet wurden, sind am Samstag durch die Unterzeichnung eines neuen Abkommens zum Abschluß gelangt. Durch die getroffenen Vereinbarungen erfahren die deutsch-schweizerischen Wirtschaftsbeziehungen wieder eine derartige Regelung, die zunächst bis Ende dieses Jahres gilt.

Turnen, Spiel und Sport

Erste Niederlage des SV Göppingen

Der Sportbetrieb in Württemberg fand in der Hauptsache im Zeichen der Meisterschaftsspiele im Fußball, Handball und Hockey.

In der Fußballmeisterschaft fanden läutliche zehn Gauklassenmannschaften im Kampf. Das bemerkenswerteste Ergebnis hierbei war die erste Niederlage des SV Göppingen, der dadurch allerdings nicht aus seiner führenden Position verdrängt werden konnte. Immerhin beginnen nun auch die Stuttgarter Mannschaften nachzurücken. An der Tabellenspitze liegen noch die beiden Realinng SV Göppingen und SV Juffenhäusern mit je 62 Punkten. An die dritte Stelle sind aber bereits schon die Stuttgarter Kickers gerückt, die mit 51 Punkten die wenigsten Minuspunkte aufweisen. Vom achten auf den vierten Platz vorgerückt sind die Stuttgarter Sportfreunde.

Zwischen Ulm Bäckingen und SV Göppingen gab es einen sehr harten Kampf, der mit 2:1 einen Sieg der Bäckinger Mannschaft ergab. Die Stuttgarter Sportfreunde, die in dem Urlaubertourneebitter eine wesentliche Verhärtung hatten, schlugen den SV Feuerbach mit 4:1.

Etwas unerwartet kam die deutliche Niederlage, die der SV Reutlingen mit 0:4 auf eigenem Platz durch den FC Fühlenshausen einstecken mußte. Reutlingen vermochte nicht einmal einen Elfmeter zum Ehrentor auszuwerfen.

Das Treffen zwischen den Stuttgarter Kickers und TSG 1846 Ulm ergab mit 3:1 einen verdienten Sieg des Gauweissers. Allerdings war das Ergebnis etwas zu hoch und wird von Reutlingen der Ulmer nicht ganz gerecht.

In Ulm trennten sich der dortige VfR und der VfB Stuttgart torlos.

In der Handballmeisterschaft setzte sich der Gauweissler TSG zusammen mit der SG Stuttgart mit je 40 Punkten an die Spitze der Tabelle. Alle acht Mannschaften der Gauklasse fanden am Sonntag im Kampf. Dabei gab es durchweg die erwarteten Ergebnisse.

In der Hockeymeisterschaft gab es bei den Männern ein Spiel, in dem sich Spvgg 07 Ludwigsburg und Reichsbahn SV Stuttgart unentschieden 0:0 trennten.

Die Absehbewegungen über den Dnjepr

Die 1000 Meter langen Dnjeprbrücken bei Kremenschnig gesprengt — Sicherungskommandos auf Sturmbooten zurückgeführt

DNB Berlin, 2. Okt. Während die deutschen Truppen in den vergangenen Tagen im Verlauf der vorgesehenen Absehbewegungen an der südlichen Ostfront überall den Lauf des Dnjepr erreichten, blieben Teile unserer Divisionen vor der auf dem Ostufer des Flusses gelegenen Stadt Kremenschnig zur Deckung der über die Dnjepr-Brücken abziehenden Verbände einen starken Brückenkopf. Schon einige Zeit vor der Räumung der Stadt selbst war das Ziel des Feindes einwandfrei erkannt worden, mit massierten Kräften den sich auf die Stadt abziehenden deutschen Truppen den Rückzug zu verlegen. Durch mehrere kühne Unternehmungen einer Panzer-Grenadier-Division konnte die Absicht der Sowjets jedoch vereitelt werden. In dem höchsten Schutze unserer Grenadiere war es den übrigen Divisionen möglich, sich ungehindert von dem nachdrängenden Feind zu lösen und auf den nahezu 1000 Meter langen Dnjepr-Brücken das südliche Ufer zu erreichen.

Alle kriegswichtigen Anlagen und Gebäude von Kremenschnig waren durch Vernichtungskommandos bereits zerstört worden, und auch die gesamte Bevölkerung hatte die Stadt gemeinsam mit den deutschen Truppen verlassen. Die zur Verteidigung des Brückenkopfes eingesetzten Grenadiere und Jüßler schlugen noch am 29. September einen Generalangriff massierter feindlicher Infanteriekräfte, die von 25 Panzerkampfwagen unterstützt waren, zurück. Sturmgeschütze und Artillerie vernichteten hierbei sechs der angreifenden Panzer und zwangen die übrigen durch ihr Speerfeuer zum schleunigen Abziehen. In härtesten Kämpfen hielten unsere tapferen Soldaten ihre Stellungen, bis die letzten schweren Waffen und die letzten deutschen Fahrzeuge das jenseitige Dnjepr-Ufer erreicht hatten.

In den Nachmittagsstunden des 29. September, als die Absehbewegungen schon fast abgeschlossen waren, griff ein härterer Verband sowjetischer Kampftruppen die beiden Dnjepr-Brücken an. Erst beim zweiten Anlauf gelang es ihnen, einen Volltreffer auf einer Brücke zu erzielen, die noch kurz vorher dem Personal- und Fahrzeugverkehr gedient hatte. Die Eisenbahnbrücke blieb unversehrt. Ueber sie rollten die letzten Panzer und die nicht mehr zur Befehung des Brückenkopfes benötigten Infanterie-Kompanien auf das linke Ufer.

Als die Brücken dann frei waren, lösten Bioniere die vorbereiteten Sprengladungen. Unter gewaltigen Detonationen zerbarsten die schweren und breiten Jährbahnen und versanken in den Dnjepr-Fluten. Einzelne kleine aus Panzergrenadiere und Jüßler bestehende Sicherungskommandos hatten bis zuletzt auf dem Ostufer die Brücken vor dem Zugriff des Feindes geschützt. Gebet durch einen wirksamen Feuerriegel vom westlichen Ufer konnten auch diese Gruppen auf Sturmbooten über den breiten Fluß dem Gros folgen. Ohne nennenswerte Verluste haben die deutschen Truppen, indem sie eine in ihren wesentlichen Teilen völlig zerstörte Stadt dem Feinde überließen, ihre besprochenen neuen Stellungen auf dem Westufer des Dnjepr bezogen.

600 Freiplätze für das Studium der Landwirtschaft
Sondermaßnahmen des Reichsstudentenführers und des Reichsbauernführers für das deutsche Volk — Jährlich 600 Bauernsöhne ohne höhere Schulbildung auf die Hochschule

DNB Salzburg, 2. Okt. Für das Landvolk ist es von größter Bedeutung, daß für die Landwirtschaftsführung in den kommenden Jahren sachlich hervorragend ausgebildete Führungskräfte ausreichend zur Verfügung stehen. Diesem Ziele dient eine Vereinbarung zwischen dem Reichsstudentenführer, General Dr. Scheel, und Oberbefehlshaber Bode, die der Reichsstudentenführer auf einer Bauernkundgebung in Salzburg bekannt gab. Die Vereinbarung legt fest, daß das Langemarschstudium der Reichsstudentenführung 600 Freiplätze für das Studium der Landwirtschaft an einer Hochschule oder höheren Fachschule zur Verfügung stellt. Das Reichsamt für das Landvolk wird unter Einwirkung der Dienststellen des Reichsministeriums jährlich die entsprechende Anzahl geeigneter Nachwuchskräfte vorschlagen. Durch die Aufnahme in das Langemarschstudium werden sie dann nach einem Jahr mit einem Hochschulstudium beginnen können. Denn das Langemarschstudium ermöglicht es durch seine Einrichtungen, daß tüchtige und begabte Nachwuchskräfte, die keine höhere Schulbildung haben und sich in ihrer Berufsarbeit besonders bewähren, nach Teilnahme an einer einjährigen Sonderausbildung ein Hochschulstudium auf ihrem Berufsgebiet beginnen können.

Uns Stadt und Land

Altensteig, den 4. Oktober 1943

Speisefartoffelverförgung 1943/44

Von amtlicher Seite wird uns mitgeteilt: Von den maßgebenden Stellen sind alle Vorkehrungen getroffen, um auch im Kartoffelwirtschaftsjahr 1943/44 wieder eine reibungslose und ausreichende Verfürgung der Bevölkerung mit Speisefartoffeln zu gewährleisten. Um die laufende Verfürgung der Verbraucher, die nicht einstellern und deshalb auch im Winter auf den laufenden Bezug von Speisefartoffeln angewiesen sind, sicherzustellen, werden sowohl vom Kartoffelwirtschaftsverband Württemberg wie von den Groß- und Kleinverteilern in möglichst großem Umfang Kartoffeln eingelagert.

Beim laufenden Bezug von Speisefartoffeln hat der Verbraucher auch künftig dem Kleinverteiler, bei dem er Speisefartoffeln zu beziehen wünscht, den Bezugsausweis vorzulegen. Die auf die einzelnen Wochenabschnitte des Bezugsausweises ausgegebene Kartoffelmenge, die im Bereich des Landesernährungsamts Württemberg zur Zeit 2,5 Kilogramm je Kopf und Woche beträgt, wird mit Wirkung vom 15. November 1943 ab auf 3 Kilogramm je Kopf und Woche erhöht.

Für die Vorkellerung, die sich auf die Zeit vom 15. November 1943 bis 23. Juli 1944 erstreckt, werden in Württemberg wieder wie im Vorjahr allgemein 2 1/2 Zentner Speisefartoffeln je Versorgungsberechtigten freigegeben. Die sofortige Ausgabe dieser ganzen Menge ist jedoch schon mit Rücksicht auf die infolge des Herbstwetters angespannte Transportlage nicht möglich. Um eine möglichst gleichmäßige Verfürgung aller Verbraucher zu gewährleisten, können daher zunächst nur 2 1/2 Zentner vom Erzeuger oder Verteiler bezogen werden. Der restliche halbe Zentner wird im nächsten Frühjahr ausgegeben werden. Die Menge von zwei Zentnern kann auf Grund der für die 56. bis einschließlich 61. Zuteilungsperiode geltenden beiden Einkellerungsscheine mit je 50 Kilogramm bezogen werden. Die Einkellerungsscheine befinden sich auf dem neuen Bezugsausweis für Speisefartoffeln, der den Verbrauchern demnächst mit den übrigen Lebensmittelkarten für die 56. Zuteilungsperiode ausgehändigt werden wird.

Die Verbraucher, die ihre Speisefartoffeln zur Einkellerung unmittelbar vom Erzeuger beziehen wollen, haben die Einkellerungsscheine dem Erzeuger bei der Lieferung zu übergeben. Sofern dies nicht möglich ist, sind die Einkellerungsscheine dem Erzeuger bei der Bestellung zu übersenden. Der Erzeuger hat die erhaltenen Einkellerungsscheine mit den anhängenden Bestellheften an den Ortsbeauftragten (Ortsbauernführer) beim Antrag auf Ausstellung eines Kontrollscheines auszuhändigen.

* **Einschreibendungen nur noch bis 500 Gramm.** Für Einschreibendungen treten am 16. Oktober neue Bestimmungen in Kraft. Danach können künftig Briefendungen nur noch bis zum Gewicht von 500 Gramm eingeschrieben werden; Päckchen, Bahnpostbriefe und Bahnpostsendungen sind von der Einschreibung ausgenommen.

* **Fahrtgührermäßigung für Kinderreiche auf Kraftposten.** Auf Anordnung des Reichspostministers erhalten Angehörige

von kinderreichen Familien mit mindestens vier unverheirateten leiblichen Kindern bis zu 21 Jahren, die dem Hausstand der Eltern angehören bei Benutzung der Kraftposten eine Fahrtgührermäßigung von 50 v. H. Als dem elterlichen Hausstand angehörig werden auch die Kinder angesehen, die vorübergehend, z. B. zur weiteren Ausbildung, vom Elternhause abwesend sind, aber von den Eltern noch vollständig unterhalten werden.

* **Kundfunk-Umschaltzeit jetzt 19.15 Uhr!** Die Kundfunthörer werden darauf aufmerksam gemacht, daß infolge der Einführung der Winterzeit die bisher auf 20.15 Uhr festgelegte Umschaltzeit der Empfangsgeräte auf den Deutschlandsender bzw. die Reichsender Breslau, Wien oder Köln vom 4. Oktober ab auf 19.15 Uhr vorverlegt wird.

Vom Standesamt Altensteig, Sept. 1943. Geburten: Paul Walther, Graeuer, 1 Tochter; Karl Henkler, Silberbach, 1 Sohn; Friedrich Hirt, Hausmeister, 3 Töchter, 1 Tochter; Friedrich Manz, Silberbach, 1 Tochter. **Eheschließungen:** Helmut Parthenhager, Stanger, 3 Töchter, von Willingen und Mina Roh, Hauswirtschafterin von hier. **Sterbefälle:** Paul Freg, Kupferschmelzmeister, 56 J.; Christiane Lutz, Ehefrau des Martin Lutz, Oerbers, 67 J.

Brand in Egenhausen

In der Nacht von Freitag auf Samstag brach gegen 4 Uhr morgens in der Feinmehlmühlerei der Mühlefabrik Wolf ein Brand aus. Da er durch Zufall sofort entdeckt wurde, konnte er durch die Egenhäuser Feuerwehr gelöscht werden. Die alarmierte Motorspritze in Nagold brachte nicht mehr in Tätigkeit zu treten. Wenn der Brand, der einen bedeutenden Schaden an halbfertigen Mühlsteinen zur Folge hat, in seinem Anfangsstadium gelöscht werden konnte, so vor allem deshalb, weil umfassende Luftschutzmaßnahmen durchgeführt waren. Durch das in Kellern und Eimern bereitgestellte Löschwasser konnte der Brand lange vor Eintreffen der Feuerwehr eingedämmt werden. Man sieht aus diesem Fall, wie segensreich sich totale Luftschutzbereitschaft für einen Brandfall auswirken kann. Angefügt sei, daß als wahrscheinliche Brandursache eine mangelhafte elektrische Leitung anzusehen ist.

Kundfunk am Montag, 4. Oktober

Reichsprogramm: 11.00 bis 11.30: Kleines Konzert der Wiener Symphoniker, 11.30 bis 11.40: Und wieder eine neue Woche, 12.35 bis 12.45: Bericht zur Lage, 14.15 bis 15.00: „Klingende Kurzwelt“, 15.00 bis 16.00: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten, 16.00 bis 17.00: Wenig bekannte Unterhaltungsmusik, 17.15 bis 18.30: „Dies und das für euch zum Späß“, 18.30 bis 19.00: Der Zeitpiegel, 19.15 bis 19.30: Frontberichte, 20.15 bis 22.00: „Für jeden etwas“.

Gestorben

Oberschwandorf: Robert Koch, 24 J.; Oberkollbach: Benjamin Lutz, 65 1/2 J.; Nagold: Hans Raich; Calw-Balsgrabenweiler: Adolf Hammann.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Dieter Lank in Altensteig. Vertretung: Carl Lank. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Lank, Altensteig, 3. J. Preisliste 1943

Vom 5. 10. bis einschl. 13. 10. 1943
keine Sprechstunde
Friedrich Steeb, Dentist, Altensteig

Chelisches, fleißiges
Mädchen
gefacht
Franz Ernst Seeger
Schuhgeschäft, Altensteig
Eine ältere
Ruh
samt Kalb
verkauft
J. Reutlinger, Reutweiler

Wir empfehlen solange Vorrat reicht
Raupenleim
außerdem können noch Bestellungen entgegengenommen werden für Saatroggen und Saatweizen.
Wärkt. Warenzentrale, Lagerhaus Altensteig
Fernsprecher 385

Schuhcreme einsparen!
Guttalin
Mager, W.
Ist ein hochwertiges Anstrichmittel, das die Schuhe vor Wasser, Schmutz und Frost schützt. Es ist leicht zu verwenden und verleiht den Schuhen ein angenehmes Aussehen.
Nicht jede Schuhcreme ist Guttalin
Edt nur mit dem Aufdruck:
Guttalin
Nur in Fachgeschäften
Guttalin-Fabrik, Elberfeld

Gloria
Schuhpflege-Präparate
sparen
verwenden.
Dabei v. Raschen
noch Gebrauch fast
verschleßen. Die Gloria-
Präparate bis zum
letzten Rest auf-
brauchen.
Nur in Schuh- u. Leder-
Fachgeschäften
Gloria-Fabrik, Elberfeld

Todes-Anzeige. Englösterle, 4. Okt. 1943.
Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Gatten, unseren treuherzigen Vater, Schmiedemeister, Großvater, Bruder und Onkel
Philipp Koller
(ehemaliger Sonnenwirt)
im Alter von 79 1/2 Jahren zu sich in die ewige Heimat abzurufen.
In tiefer Trauer:
Die Gattin: Elisabeth Koller, geb. Kalmbach
mit Angehörigen.
Beerdigung Dienstag, 5. Oktober, 14 Uhr.

Selbstpostbriefe und Selbstpostkarten
empfiehlt die
Buchhandlung Lank, Altensteig